



(Fortsetzung)

Die Großmutter der Lindenhofbäuerin, die Zilli, hatte schon den Hochzeitsrock genäht. Sie wollte mit dem Gemeinbedienten Hannes Hochzeit halten. Die Küll hatte auch diese Verbindung zustande gebracht. Bisher hatte sie es immer als ein namenloses Glück betrachtet, einen Mann, und noch dazu so einen, wie der Hannes, zu bekommen, und jetzt Allmeinsleibtag hätte sie das nicht zu denken gewagt, daß sie je Beamtensfrau werden könnte, und nun wollte sie plötzlich gar nicht mehr heiraten. „Tumm's Weibsbild, was willst denn nu, wenn a Beamtler, wie ich, dir net gut genug is?“ schrie der Hannes sie an. Die Zilli aber heulte wie ein Schöpfhund und versicherte immer wieder, wie gern sie Beamtensfrau werden möchte, wenn halt die Mannsbilder net gar so gotteslästerlich grob wären. So wie es der Franz und der Heiner ihren Weibern machten, das war doch gar nimmer zum ansehen. Die Lindenhofbäuerin wehrte sich ja, wenn der Franz ihr den Kaffeefassen ins Gesicht schüttete, dann warf sie ihm die Suppenküffel nach, aber verlockend waren die Ausblicke zu solch einer Heirat nicht. Und nun gar die Lindenhofbäuerin! Lieber Himmel, wenn das die Zilli erleben müßte, daß ihr Mann so grob wäre und daß er ihr immer vorwürfe, daß sie nichts habe und daß er Mädchen mit großen Bauernhöfen hätte haben können. Herrgott, das ertrüge sie nicht so still und klaglos wie die Eva. Da sprang sie in den Mühlbach oder sie schlug mit Fäusten um sich. Sie hatte dies dem Hannes auch fröhlich gesagt. Der hat sie aber beruhigt und gemeint, bei ihm sei die Sache anders. Sie hätten ja alle beide nichts und das sei auch gut, denn könnten keine solche Sachen bekommen. Zum erstenmal in ihrem Leben meinte die Zilli, daß das Armlein doch auch keine guten Seiten habe.

Ne mehr die Leute davon sprachen, wie schlecht es Eva auf dem Rothhof gina, desto weniger sah man sie im Hirtenhaus. Sie fühlte sich unwohl, wenn ihr die Großmutter forschend in die Augen schaute. Jede von beiden fühlte, was die andere dachte, aber keine sprach davon. Als die Eva sich schon gar lange nicht mehr blicken lassen durfte, schickte die Großmutter nach ihr. Sorae und Sehnacht veranlaßten diesen seltenen Schritt. Eva ließ sofort alles liegen und eilte ins Hirtenhaus. Da mußte etwas passieren sein, das kam doch sonst nie vor, daß die Großmutter nach ihr schickte.

Sie fand die alte Frau allein im Zimmer. Es war schon dämmerig, trocken drehten die nimmermüden Frühe noch das Spinnrad. Sie sah mit dem Rücken gegen die Tür und hörte nicht, als Eva eintrat. Die ging leise auf die fleißige Spinnerei zu und schlang den Arm um ihren Hals.

„Großmutterle, da bin ich, is dir was?“

Die alte Frau hob den Kopf; sie ließ die Hände sinken. „Mei Eva is“ sagte sie nur; aber es lag eine Welt voll Liebe im Ton.

Eva schielte den Arm um den Hals der Großmutter; sie rückte einen Stuhl her und setzte sich neben sie.

„Was gibt's denn, Großmutterle, warum hast mich denn hol'n lass'n?“

„Mir gebt's, Eva. Net seh'n hob ich dich wollen und a bisle mit dir red'n. Im Alter wird ma gar ein'g'n. Jede Minut'n möcht ma da bei denen sein, die ein des Lieb' sein auf der Welt. Ich tät mich auf's Sterb'n freuen, wenn die Trennung von dir und vom Georg net wär. Ihr Kinder habt mein Leb'n viel Glück und Sonne geb'n.“

„Und du uns Kindern, Großmutter, ohne dich möcht ich nimmer leben.“

Die Stimme zitterte, als wäre das Herz tränensüß. Und dann tropfte auf einmal eine Träne auf die Hand der Großmutter — Eva hatte sie geweint.

Die alte Frau setzte sich streifer; ihr Blick ruhte wieder forschend auf

den Zügen der Enkelin. Die Dämmerung war schon so weit vorgeschritten, sie konnte nichts mehr unterscheiden, aber sie fuhr mit der Hand über die Augen der Enkelin und die Hand wurde naß.

„Kind, du trägst schwer, könnt ich dir helf'n! Ich tät gern's Behnische für dich tragen,“ sagte sie ernst.

Eva schüttelte den Kopf. „Ich trag net schwerer, wie jede Frau. Keiner bleibt stampf erspart.“

„Nein, Eva, net jede trägt gleich. Es gibt Frauen, und des sind leider g'mönl'ich net die besten, die hab'n kampfl'os Leb'n und denen schiebt's Schicksal jed'n Prügel aus den Weg und sie werden vom Mann auf die Häud' tragen und von die Kinder vergöttert und all das — umberdient. Und es gibt wieder andere Frauen, die still und unermüdet ihre Pflicht bis zum Zusammenbruch tun und die spar'n und entbeh'r'n der Familie z'lieb, und des sind meistens die, wo Kreuz und Last schlep'n, denen ihre Sorg'n und Opfer werden gar oft so wenig eingeseh'n, wie den anderen, denen Luittigen, Plotten ihr Leidg'sinn w'd ihr Selbstsucht. — Kind, des is schwer, aber die Frau trägt alles leicht, die opfern und entbehren kann, und des hob ich dir und dem Georg gelernt. Des is mei Trost, wenn ich seh, daß du schwer trägst.“

Die Schultern halt'n mehr aus, als andern ihre. A strenge Kindheit trägt im späteren Leben gar hohe Jinsen. Es is der größt' Schach, den die Eltern den Kindern mitgeben können: ins Leben, und den Schou kann jeder geben. 's Hirtenhaus is gut wie der Rothhof. Eva, ich hab's net haben woll'n die reiche Heirat. Es is g'sch'n, weil du net wortbrüchlich halt werd'n woll'n an der Toten. Net aus Habg'sucht und net aus toller Lieb, sondern aus Pflichterfüllung und Nächstenlieb. Zum Unglück kann's dir net merd'n. Wenn's est a türent und tobt; — es vergeht. Jed's Bet'ler tobt sich amal aus. Merk dir's, alles, was unser Herrgott schickt, kann ma traug'n; er mißt's net schwerer, als für jed'n sei Schulter paßt und j'o's Kreuz trägt sich leicht, von dem ma hol'n kann: Der Herr hat's g'schickt. Mir is net Angst um dich, bei Schultern können traug'n. Was a kommen ma, Eva, verlaß net, was ich dir scho als Kind ins Herz prächt hob; unser Herrgott verläßt kein'n, der sei Pflicht tut. Des wollt ich dir wider sag'n. Eva, weil ich denk hob, du könnt's est brauch'n.“

Sie schweig nun auch, Eva antwortete nicht. Ihre Finger umflammerten nur wortlos die harte, gearbeitete Hand der Großmutter. In die Stille hinein klang plötzlich die Abendglocke. Die beiden Frauen beteten. Dann stand Eva auf, sie leate den Arm um den Hals der alten Frau: „Bergelt's Gott, Großmutter. Ich muß est heim“, sagte sie weich, die Stimme zitterte.

Die alte Frau nickte nur. Sie zog den Kopf der Enkelin herab so nahe, daß sie ihre Wangen küssen konnte. Die welfen Rippen saugten dabei eine Träne auf.

Zwei Tage später kam der Schreiner Lenz auf den Rothhof. Er wollte mit dem Heiner sprechen. Der alte Rothhofbauer sah auf dem Brunnenstein und ließ die Frühlingsföhne über seinen Buckel scheinen. Wie er den Lenz sah, bekam sein Gesicht noch tiefere Falten, als es so schon hatte. Was er denn will, der Heiner ist nicht daheim, sagte er barsch. Der Lenz lachte frech. Was er will, das gehe nur den Heiner an. Sonst niemanden. Wann der Heiner heimkäme? —

Der Rothhofbauer wendete dem Lenz den Rücken zu. Er blieb sitzen, ohne sich umzudrehen.

Der Lenz trat herausfordernd vor ihm hin. „Wo is der Herr vom Rothhof?“ wiederholte er nochmals barsch.

Jetzt hob der alte Rothhofbauer den Kopf. Er stand sogar auf. Bies mit der Hand auf das Gartentor, durch das der Lenz hereingekommen war. „Der Rothhofbauer bin ich und du bist der Schreinerlenz. Und der Schreinerlenz hat auf'n Rothhof nir verl'or'n. Wenn er an Lump'n sucht, zum Blaumontag mach'n, dann soll er zum Tagelöh-

ner - Andres gehen und zum Totengräber - Jakob. Der Rothhofbauer is net der Kamerad und Saufründer vom Schreinerlenz.“

Der Lenz wurde blaurot. Er sagte ein Brett, das im Weg lag und hob es drohend. „Galt's Maul, alter Schlad. Per mehr is der Lenz dem Rothhofbauern. Per mehr.“

Der Rothhofbauer hob nochmals die Hand und wies auf das Tor. „Kaus! Im Rothhof streit ma sich net mit dem Schreinerlenz. Kaus!“

Da sagte der Lenz das Brett fester — und dann war auf einmal alles still, und zwischen den Streitenden lag blutüberströmte die Eva. Niemand hätte gewußt, wie das zugegangen war, wenn der alte Peter vom Dachbodenfenster aus nicht zugehört hätte. Der erzählte den Vorgang so: als der Lenz das Brett zum Burf hob, da sei plötzlich die Eva aus der Küche herausgestürzt und hätte sich abwehrend zwischen die Streitenden gestellt, grad in dem Augenblick, wo der Lenz das Brett gegen den alten Rothhofbauern warf. Lautlos wäre die Eva dann zusammengeknirscht und der Lenz wäre davon gelaufen.

Wie ein Rauffeuer durchheulte die Kunde das Dorf: der Schreinerlenz hat die Rothhofbäuerin erschlagen. Die alte Frau im Hirtenhaus kam grad vom Feld heim, als sie es hörte. Sie stand erst wie erstarrt, dann fiel ihr die Gade und der Korb aus der Hand. Sie zitterte am ganzen Körper. Einen Moment sah sie es, als müßte sie sich setzen, aber da sagte sie die Angst und trieb sie fort, hinaus in den Rothhof. So wie sie ging und stand, durchheulte sie das Dorf. Als sie in den Rothhof kam, stand schon das Doktorfuhrwerk vor der Türe. Ohne zu fragen und ohne anzuklopfen stieg sie die Treppe empor und öffnete die Tür zu Evas Schlafzimmern.

Hier lag sie. Totenbleich, mit geschlossenen Augen und blutiger Stirne. Der Doktor stand über sie gebeugt, die beiden Rothhofbauern sahen ernt am Kopfen des Bettes. Spannung und Sorge lag auf ihren Gesichtern.

Roth, mit finsterner Miene war die alte Frau eingetreten. Ein Blick auf das Krankenbett und sie sank leise schluchzend neben dem Bett auf die Knie. Der Doktor schaute auf. Mitleidig legte er die Hand beruhigend auf den Kopf der alten Frau.

„Nur ruhig Blut, Mutterle. Es is nicht so schlimm, wie es ausschaut. Die Schädeldecke ist unverletzt.“

Wie Zentnerlast fiel es vom Herzen der alten Frau. Auch die beiden Rothhofbauern atmeten freier. Wenn beim alten Bauern noch in irgend einem Winkelchen seines Herzens ein Fünflchen Groll gegen die Schwiegermutter aus dem Hirtenhaus glimmte, so hatte es der blutige Streifen auf der Stirne der jungen Frau ausgelöscht.

In aufrichtiger Sorge kehrte er immer ins Krankenzimmer zurück, um zu sehen, ob das Bewußtsein der Kranken noch nicht wiedergekehrt sei.

Dort sah er ernst und schweigend die Frau vom Hirtenhaus. Sie, die sonst nie den Rothhof betrat, wich jetzt nicht vom Bett der Enkelin. Sie nahm aber nichts an. Weder Wein noch Speise. Es blieb alles unberührt, was man auch für sie aus der Küche herauf brachte. Mit unendlicher Liebe beobachtete sie jede Bewegung der Kranken. Als gegen Abend Fieber eintrat und die Bewußtlose in ihren Fieberphantasien die Großmutter einen Blick in das kampfl'os und lebensmüde Herz werfen ließ, verschwand jede Weichheit aus den Zügen der alten Frau. Wie steinern sah sie da und lautete, wie vielen Demütigungen und Kränkungen ihr Liebling im Rothhof ausgeleitet war.

Auch von dem Klingeln am Galise hörte sie, das der Heiner ihr nehmen wollte und das sie hüthen müße, um es dem Michel zu geben, wenn sie einmal zu ihm hinüberkomme. Oft zuckte die Hand im Fieber nach einem Bündchen an ihrem Hals. Als sie das Band einmal wild heraus riß, hing ein Klingeln, mit einem Türkis, daran. Die Großmutter steckte es ihr, als sie ruhiger wurde, wieder unter das Hemd und knüpfte die Bettjade darüber. — Das sollte niemand sehen außer ihr. —

Stahlhart wurde der Blick der Alten, wenn der Heiner in das Krankenzimmer trat, dann setzte sie sich so breit vor die Kranke hin,

daß er nicht nahe kommen konnte, und fragte er nach dem Befinden, so überhörte sie die Frage.

Und dann kam die Stunde, wo die Eva die Augen wieder aufschlug und ihre Umgebung erkannte. Freudig erstaunt sah sie die Großmutter an ihrem Bett sitzen. War's so schlimm mit ihr, daß die Großmutter das Opfer brachte, in den Rothhof zu gehen? — Sie fühlte sich doch ganz gesund. So wohl, daß sie aufstehen konnte. Als der Arzt kam, erlaubte er dies. Die Großmutter meinte, Eva sollte noch einige Tage in das Hirtenhaus kommen. Dort wollte sie die Eva bald völlig gesund pflegen. Die junge Frau verneinte.

„Zu was denn? Sie könnte ja doch nur ganz kurz an dem Ort ihrer frohen Kindheit bleiben. Ihre Heimat mußte der Rothhof sein.“ — Barum das Heimweh wieder wach wurde, wenn es schon so nicht geht einzufliegen wollte. Wenn man nicht glücklich ist, dann soll man Plätze meiden, wo man so recht von Herzen glücklich war. Und sie hatte ja

(Fortsetzung auf Seite 3)

Bar bezahlt

Befanlich ist es der Hauptkassier des echten Bucherers, daß er kein Opfer anfangs nur leise sagt — mit ein paar lumpigen 50 oder 100 Taler und daß er dann nach und nach ein „Geschäft“ auf das andere macht, wobei er den Unglücklichen immer fester umkrallt, bis er zuletzt er zuzunehmen — grad wie der Teufel. Mancher, der durch einen Bucherer um Hab und Gut kam, hat die Stunde schon verflucht, da er denselben zum erstenmal gesehen — und in der Tat: vor dort an datiert sein Ruin. Manchmal aber kommt einer geheißenen Rage auch eine Maus hinaus. So in folgenden.

Der Kirchmann hätte gar zu gerne den Antonbauer zu seinen Kunden gehabt. Denn dieser war sparsam, fleißig, sein Höflein war in Ordnung und eine schöne Summe wert. Aber er war auch vorichtig und hatte erklärt, lieber wolle er den Teufel selber zum Gläubiger haben als den Kirchmann. Und als er eines Tages 50 Taler brauchte, ging er zu seinem Schultheiß, beichtete diesem seine Verlegenheit, und der streckte ihm die 50 Taler vor unter christlichen Bedingungen. Das hatte auch der Kirchmann erfahren, und nun stand er alle Tage auf und legte sich nieder mit dem Seufzer: „Mein, wenn doch der Antonbauer die 50 Taler mir schuldig wäre und nicht dem Schultheiß! Wie krieg' ich den Schuldschein?“

Item, eines Tages ging er geradezu auf des Schultheißens Amtszimmer und sagte: „Herr Schultheiß, ich will Ihnen abnehmen den Schuldschein vom Antonbauer. Ich geb' Ihnen bar 45 Taler dafür.“

Sagte der Schultheiß: „Der Antonbauer ist mir gut genug für 10 Taler, und dir fünf Taler zu schenken, fällt mir nicht ein.“

Da sprach der Kirchmann feufzend: „Mein, man werd' doch anfangen dürfen, etwas zu sagen; herüber oder hinüber — der Herr Schultheiß find ein rechter Mann ein braver Mann, und so geseit.“ Und es bot der Kirchmann: 46,

47 und zuletzt volle 50 Taler.

Der Schultheiß sagte: „Nein, auch um 50 und 55 Taler geb' ich nicht. Wenn du einmal den Schuldschein hast, dann ist bald das ganze Anwesen des Antonbauers deins. Das weiß ich so gut wie du. Der Schuldschein ist dir mehr als 100 Taler jetzt schon wert. Aber ich will dich nicht um so viel Geld bringen.“

Da seufzte der Bucherer schwer und bot als Letztes und Höchstes 60 Taler, also 10 Taler mehr, als der Schuldschein wert war.

„Meinetwegen“, sagte jetzt endlich der Schultheiß, „damit ich meine Ruhe vor dir friege“, ließ sich das Geld aufzählen und gab dann den Schein her. Ueber des Kirchmanns Gesicht ging's wie eine Veräufung; der Schultheiß aber winterferte nur mit den Augen, wie feinerzert der Herr Amtsrichter, als er den Halssepp und Genossen daran gekriegt hatte mit dem neuen Gerichtsgesetz.

Der Bucherer ging hinaus; der Schultheiß aber sagte zu seiner Jungfrau: „Gäcil, spring zum Antonbauer, er soll gleich zu mir kommen, aber aufpassen, daß er dem Kirchmann nicht begegnet. Und du schau'st auch, daß dieser dich nicht ins Haus des Antonbauers hinein gehen sieht.“

Als der Antonbauer da war, sagte der Schultheiß: „Antonbauer, ich hab' ein gutes Geschäft gemacht; ich hab' Euren Schuldschein an den Kirchmann verkauft.“

Der Antonbauer war totenblau vor Schrecken und Zorn.

„Nur lachte“, sagte der Schultheiß, „Ihr bleibt mein Schuldner trotzdem, und wer zuletzt lacht, lacht am besten. Jetzt paßt auf und tut, was ich Euch sage.“

Dann nahm er die 60 Taler aus der Schublade, schob dem Antonbauer 50 davon hin und sagte: „60 Taler hat mir der Kerl für Euren Schuldschein gegeben. Mit diesen 50 zahlst Ihr ihn gleich, sobald er ins Haus kommt, oder spätestens aufs nächste Ziel, in einem Monat. Denn er wird jetzt gleich von Euch das Geld fordern, weil er denkt, Ihr habt es nicht bei der Hand, und dann für die Verlängerung der Vorsfrist Euch die Summe im Schuldschein hinaufsetzen und so weiter — das kennen wir ja. Laßt Euch nur nicht erweichen und zahlst möglichst sofort. Dann seid Ihr wieder mein Schuldner wie vorher. Der Kirchmann gab mir aber 10 Taler mehr, und diese sind unser Profit, verstanden? Da habt Ihr 7 Taler, ich bin mit dreien zufrieden. Ist das nicht ein schönes Geschäftchen in einer halben Stunde? Der Halsabschneider wird an diesen Tag denken und Euch und mich künftig in Ruhe lassen. Die Lehre hat er verdient.“

Also geschah es. Der Antonbauer nahm die 50 Taler und die verdieneten 7 dazu und ging heim, der Schultheiß aber packte die 3 Taler in ein Bündchen und schickte sie dem Herrn Pfarrer, er solle das Geld unter die Armen verteilen, es sei „Strafgeld“. Dann führte er sich ein Gläschen Kirchengeld zu Gemüte vom besten, der nur aus dem Wandschrank kam, wenn jemand krank war oder wenn ein ganz bevorzugter Gast kam, und rieb sich die Hände vor Freude.

Der Antonbauer war unterdessen heimgekommen. Da sah der Kirchmann bereits in seiner Stube auf

der Ofenbank, so breit, als wäre jetzt schon alles sein.

„Ist eine Sache, Herr Antonbauer“, sagte er jetzt langsam aufsehend, „ich bin geworden Ihr Gläubiger, hab' ich gekauft die Schuld vom Herrn Schultheiß.“

„So“, sagte der Antonbauer.

Der Kirchmann meinte, der Bauer wisse vor Schrecken nichts weiter zu sagen; und um gleich seine 10 Taler, die er dem Schultheiß bezahlt hatte, wieder zu bekommen, sagte er: „So, Herr Antonbauer, und nun brauch' ich mein Geld, ich brauch' es sogleich. Ich muß machen Zahlungen.“

„So, so“, sagte der Antonbauer wiederum.

„Ich weiß“, fuhr der Bucherer fort, „Sie haben kein Geld, Sie können nicht zahlen; ich kann Sie lassen pfänden; aber ich ehre Sie. Sie sind ein braver Mann, ein rechtlicher Mann, und ich lasse machen ein Geschäft mit mir. Ich will Ihnen geben an die Hand und Sie nicht in Verlegenheit bringen. Ich setze auf den Schuldschein 60 Taler statt 50, dann ist die Kündigung zurückgenommen und Sie sind aus der Patzge. 10 Taler ist ja nichts für Sie, und Sie können zahlen, ganz wann Sie wollen.“

„So, so, so“, sagte der Antonbauer, „Weiß kommt her, damit du's bezeugen kannst.“ Dann griff er in seine Hosentasche und begann auf den Tisch die Talerstücke des Schultheißens zu legen, eins hinter das andere.

Der Kirchmann sperrte den Mund auf, als wollte er ein Scheinwörter nachmachen, dann rief er: „Mein, wer hat etwas gesagt vom Zahlen, ich will nicht sein bezahlt, ich geb' nicht her den Schuldschein; ich nehm' zurück die Kündigung; ich hab' gar nicht gekündigt. Sie sind ein braver Mann, Sie sollen nicht bezahlen in Ewigkeit; ich lasse Ihnen das Geld ob auf tausend Jahr, wir wollen bleiben gute Freunde.“

Aber der Antonbauer ließ den Kirchmann lamentieren und zahlte ruhig die 50 Taler auf den Tisch.

„Da ist das Geld“, sagte er dann, „her jetzt mit dem Schuldschein; du hast mir gekündigt. Mein Weiß ist Zeuge, ich hab' dich bezahlt. Wenn's dir nicht recht ist, so laß ich den Schuldschein kommen.“

Der Kirchmann bettelte, winselte und seufzte, aber es half nichts. Schließlich nahm er doch die 50 Taler und gab den 60 Taler gekauften Schuldschein dem Antonbauer zurück. Den nahm derselbe mit der einen Hand, mit der andern machte er die Türe weit auf. „So, Halsabschneider“, sagte er, „das erste und letztemal bist du über diese Schwelle gekommen.“

Wütend streckte jener die Hand auf und schrie: „Gott soll!“

Aber der Antonbauer sprach: „In meiner Stube“, wo im Eck das Kreuz hängt, wird nicht geschworen“, gab dem Kirchmann einen Tritt, und dieser flog hinaus, fast wie geschossen.

Seither hat der Kirchmann mit dem Schultheiß und dem Antonbauer nie mehr Geschäfte machen wollen. Die beiden letzteren sind glücklich miteinander geblieben; es hat nicht sehr lang gedauert, so hat der Antonbauer seine Schuld bezahlt gekriegt; und wenn er wieder einmal in Verlegenheit ist, darf er wieder anzuklopfen. Christlich ist eben christlich, und Bucher bleibt Bucher.

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsterziehung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lohnwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.